

und Materialursache des Staates nicht auseinandergehalten worden. Wenn Grotius den Ursprung des Staates aus dem Vertrag herleitet, folgt nicht, daß er dadurch den Gehorsam weltlich motiviert, ein Gedanke, der ihm fern lag.

H. Kreutz S. J.

Deutsches Dante - Jahrbuch.
12. Bd., neue Folge 3. Bd., herausg.
von Fr. Schneider. gr. 8^o (243 S.)
Weimar 1930, Böhlau Nachf. Geb.
M 14.—

Die deutsche Dante-Gesellschaft unter der Leitung des Geh. Rats Univ.-Prof. Dr. Goetz mit dem Sitz in Weimar bietet wieder einen stattlichen und lehrreich illustrierten Band, der beachtenswerte Beiträge enthält. Fr. Schmidt-Knatz behandelt in gründlicher Weise den Verfasser des vielleicht ältesten Dante-Kommentars, Jak. della Lana. Helmut Hatzfeld bespricht in anregender Form den dichterischen Sprachausdruck für das Heilige (Gott, Dreifaltigkeit, Christus, die Seligen, Seligkeit, Gnade, Gebet) in Dantes Paradiso. Beatrice wird als Gnade gefaßt, was kaum zutreffend sein wird, ist sie ja um neun Monate jünger als Dante, was von der Gnade nicht gesagt werden kann, wohl aber von dem Glauben, der nach dem Tod in die „Visio Beatrix“ übergeht (vgl. diese Zeitschrift III [1926] 447). Den Abschluß des Jahrbuches bildet die Zusammenstellung der neuen Dante-Literatur. Meines Erachtens wird die Dante-Gesellschaft gut tun, den Fußspuren des Dr. Fr. Beck, zumal in der Beatrice-Frage, zu folgen. Der Gelehrte hat im Jahrbuch 1925 und sonst vielfach auf das schlagendste nachgewiesen, daß Beatrice weder in der „Vita nuova“ noch in der „Commedia divina“ eine geschichtliche Persönlichkeit sein kann.

I. Hopfner S. J.

Bildende Kunst

Die hl. Anna. Ihre Verehrung in Geschichte, Kunst und Volkstum. Von Dr. P. Beda Kleinschmidt O.F.M. Mit 20 Tafeln und 339 Textbildern. 4^o (XXXII u. 450 S.) Düsseldorf 1930, Schwann. Ganzleinen M 28.—

Die Heilige Schrift sagt uns nichts über die hl. Anna. Die früheste und hauptsächlichste Quelle, die uns über sie berichtet, ist das gegen 150 entstandene

sog. Protoevangelium des Jakobus. Die Verehrung der hl. Anna reicht im Osten bis wenigstens in das 6. Jahrhundert zurück; größere Verbreitung fand sie dort seit dem 8. Jahrhundert. Im Westen, in den der Kult der Heiligen zugleich mit deren Legende aus dem Osten eingeführt worden sein dürfte, begegnen uns die frühesten Spuren im 8. Jahrhundert. Bis zum 13. Jahrhundert hier im ganzen nur sehr beschränkt in Übung, nahm er seitdem jedoch immer mehr an Verbreitung zu, bis er im ausgehenden 15. Jahrhundert allgemein geworden war, 1481 auch in den römischen Festkalender Aufnahme erhielt und nun allenthalben Hoch und Niedrig, Gelehrte und Ungelehrte in der Verehrung der hl. Anna wetteiferten. Annabruderschaften entstanden, Altäre wurden zu Ehren der Heiligen errichtet, Messen gestiftet, Kirchen und Klöster unter ihre Patronschaft gestellt, Kinder und Glocken nach ihr benannt, Wallfahrten nach den Orten unternommen, wo man Reliquien der hl. Anna besaß, in Deutschland besonders nach Düren, wo eine Partikel ihres Hauptes, und nach Annaberg in Sachsen, wo ein Finger der Heiligen verehrt wurde. Bücher und kleinere Schriften erzählten dem Volke das wunderbare Leben der hl. Anna oder förderten sonst die Andacht zu ihr, zahllose Bildwerke, gemalte wie plastische, wurden geschaffen, die Annas Beziehung zu Maria und dem Heiland und die Begebenheiten ihrer Legende zum sinnfälligen Ausdruck brachten. Als Schutzpatron verehrten die hl. Anna die Schiffer, Schreiner, Drechsler, Gerber, Seiler, Weber, Dienstboten u. a., namentlich die Bergleute; angerufen wurde sie vornehmlich gegen pestartige Krankheiten, um Kindersegen, um eine glückliche Geburt, gegen Unwetter und um eine selige Sterbestunde. Auch in nachmittelalterlicher Zeit erhielt sich die Verehrung der hl. Anna weiterhin in ihrer Volkstümlichkeit. In Spanien und Italien erlebte sie sogar in der Zeit des Barocks eine neue Blüte.

Die Arbeit ist das Beste, was bisher über die hl. Anna und ihre Verehrung geschrieben wurde. Es ist nicht nur das schriftliche Quellenmaterial ausgiebigst in ihr verwertet, sondern auch, und zwar in weitestem Ausmaß, das

monumentale, das in den bisherigen Schriften über den gleichen Gegenstand kaum, jedenfalls aber allzu wenig Beachtung fand. Der Verfasser hat darum auch ebenso sehr wie der Verehrung der hl. Anna der Wissenschaft einen wirklichen Dienst erwiesen, für den er um so mehr Dank verdient, als er namentlich zum Beschaffen des monumentalen Quellenmaterials die Mühen langdauernder, ausgedehnter Reisen auf sich nehmen mußte.

J. Braun S. J.

Die Kunst Rembrandts. Bilderbuch zu Rembrandt als Erzieher. Von B. Momme Nissen. (14 Seiten Text, 97 Abbildungen) München 1929, Joseph Müller.

Dürer als Führer. Vom Rembrandt-deutschen und seinem Gehilfen (Julius Langbehn und Momme Nissen). Mit einem Brief von Hans Thoma und 80 Bildern in Kupfertiefdruck nach Dürer. Ebd.

Langbehn's, des Rembrandtdeutschen, Lebenswerk und Lebensziel war im Sturm unserer bewegten, schnellebigen Zeit schon fast vergessen. Sein Schüler und Weggefährte Momme Nissen hat ihn wieder geweckt. Was Langbehn ersehnt und erkämpft hat, will sich heute zur Wirklichkeit durchringen. Das harte Darben Deutschlands und seine geistige Qual haben den Vorkriegswegen der Kunst ein Ziel gesetzt. Unsere Kunst hungert. Vielleicht wachsen aus dieser Not die führenden Geister. Ein Neues bricht an, das seine stärksten Antriebe von Niederdeutschland erhalten hat. Gerade hier tut uns Langbehn not. Er will, daß wir uns des Bodens bewußt werden, auf dem wir stehen, der Entwicklung vergangener Zeiten, aus denen wir gewachsen sind. Was Langbehn im Dürer (1904 zum ersten Mal veröffentlicht) sagt, gilt einer heute toten Zeit. Wir schielen nicht mehr über den Rhein. Eiffelturmpolitik hat ihre Werbekraft verloren. Aber daß der Künstler wie der Schauer sich an den Großen deutscher Vergangenheit schulen muß, bleibt nur zu wahr. Die gut gelungenen Wiedergaben der Bilder werden vor allem dem kunstliebenden Laien viel zu sagen haben und ihm eine künstlerische Erziehung geben, wie sie theoretische Werke allein nicht vermitteln können.

Der knappe Text, der sich von jeder „Fachsprache“ freihält, wird willkommene Einleitung bieten.

G. A. Lutterbeck S. J.

1. Bruno Zwiener, ein Kindermaler. Einführungsaufsätze von A. Döbsky und Dr. W. Steffens. Begleitender Text zu den Bildern vom Künstler selbst. 8° (96 S., 4 bunte Bildbeilagen, 35 Reproduktionen nach Originalradierungen). Breslau (o. J.), Otto Borgmeyer. M 6.—
2. Sursum Corda. Radierungen von Bruno Zwiener. Text von H. Hänel. 8° (108 S.) Breslau 1927, Verlag des Katholischen Sonntagsblattes. M 4.75

Bruno Zwiener, der Schlesier, ist einer der Stillen im Lande. Sein Werk buhlt nicht mit peitschenden Farben und pikanten Sujets um den Götzen Straße. Er hat den Willen zur Schlichtheit. Es ist wohl etwas kühn, ihn in die Reihe der größten Kindermaler zu stellen, wie es die Einführungsaufsätze tun. Er überschreitet die Höhe eines Kaulbach nicht. Sein Schaffen ist ja auch noch ein Anfang, er ist jung, und seine Arbeitsfreude und seine sichere Form werden ihm ein Wachsen bescheren. Natürlich und lebendig sind Köpfe und Gestalten, fern von der dünnen Abstraktion extremer Sachlichkeit. Schlicht und doch farbenfreudig. In Thema und Wiedergabe ein ernstes Wort an unsere so wenig kinderfreudige, aufwandlüsterne Zeit. Die vom Künstler gegebenen, an Märchen anklingenden Begleittexte, werden die Bilder auch den Kindern lieb machen.

Zwieners Eigenart spricht auch aus seiner kirchlichen Kunst. Und doch ist hier noch etwas anderes: das Ringen um Licht und Schatten als eines künstlerischen Mittels, das Rembrandtproblem. Das Innere der gewaltigen Dome reizt ja in seinen Lichtern zur Darstellung, und Zwiener weißes zu packender Wirkung zu gestalten. Ein Zeichen seiner Heimatverbundenheit und zweifellos auch seiner seelischen Struktur ist das Verwachsen der hehren Gedanken gotischer Räume mit strebenden Säulen und lichtbreiten Fenstern mit der freudigen Bewegtheit barocker Plastik. Die Menschen werden in den großen Bildern zu linienhaften, aus-